Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 13

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz

... 12 Rehböcke, 23 Hasen, 17 Wildschweine .... *

* solch Weidmannsheil nur auf HERMES

Nebelspalter Humorerhalter

Schlank sein
und schlank bleiben mit
ova Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

gespräch mit einer Frau Direktor erzählt, welche ihr Töchterchen als Schülerin anmelden wollte. Alles klappte großartig, bis die Frage nach dem Preis der Stunde beantwortet wurde. Da sei das Klima merklich kühler geworden. «Was hatten Sie sich denn gedacht?» fragte die Lehrerin entgegenkommend. «Oh – etwa drei Franken fünfzig ...»

Da nun diese Dame, wie meine Freundin versichert, mit ihrer Auffassung durchaus nicht allein steht, da aber andererseits die Klavierlehrerin ihrer Spettfrau, die ihr zwecks Schonung ihrer berufswichtigen Künstlerhände die gröbere Hausarbeit abnimmt, einen Stundenlohn von vier Franken fünfzig (plus Fahrgeld und Znüni) geben muß, läßt es sich mathematisch errechnen, daß nur sehr solvente Musiklehrerinnen sich den Luxus dieses Berufes gestatten können.

Babettli

Allerhand!

Liebes Bethli! Vor längerer Zeit wurde in Ihren Spalten festgestellt: beim heutigen Aerztemangel sollten den Assistenten Wohnungen gestellt werden.

Ich möchte in ähnlicher Weise festhalten: beim heutigen Lehrermangel dürften auch ‹nur› Vikare ihren ehrlich verdienten Lohn zur rechten Zeit erhalten. Es geht nicht um das ‹Wieviel›, sondern um das ‹daß›. Heute ist der dritte März, und die Stadt Zürich, die reiche, tröstet mich mit Versprechungen, da ich seit dem 4. Januar arbeite und noch keinen roten Rappen gesehen habe.

T. R.

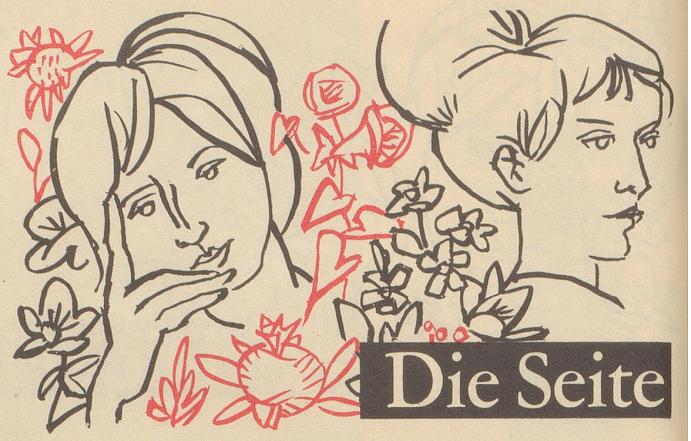
Der Beatles-Trick

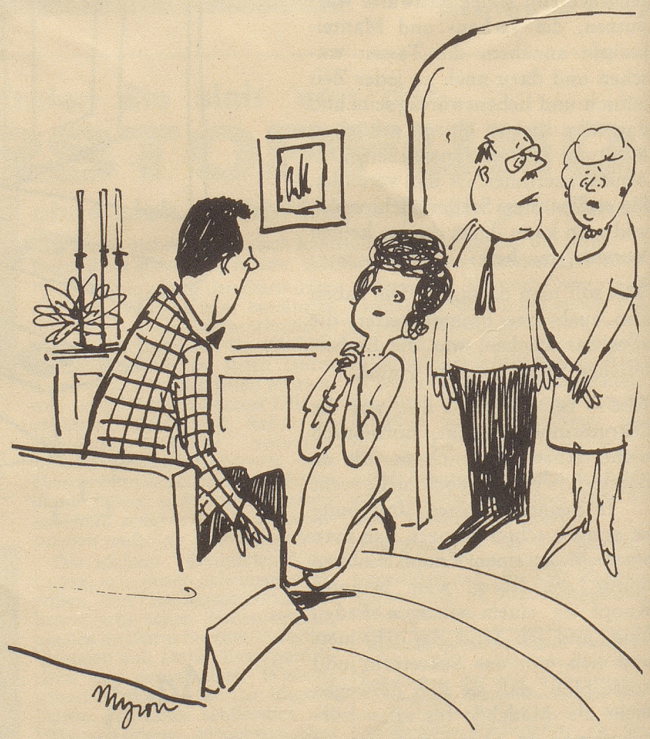
Fachleute auf dem Gebiet der Beatles sagen, der Rausch sei am Abflauen. In ernsthaften Kontakt mit dem Beatles-Problem kam ich im letzten Frühling, als ich mit meinen Konfirmanden eine Fahrt nach Genf machte. Auf der Rückfahrt fragte mich der SBB-Kondukteur, ob wir erlauben würden, daß zirka 20 junge Engländer von Lausanne nach Bern in unseren reservierten Wagen kämen, was wir natürlich gerne bewilligten. Da ich Drittsekundarschüler und auch Mittelschüler in der Klasse hatte und auch ich selbst etwas englisch spiike, stellten wir Kontakt her. Die Engländer waren eine Mittelschulklasse aus Südengland mitsamt ihrem Professor. Bald kam es zu einem Wechselgesang: die Engländer sangen englische Lieder und wir Schweizer Lieder. Da schlichen zwei Schülerinnen aus England mich unbemerkt an und sagten: «Say: Beatles», das heißt ich solle den Professor bitten, er möge Beatles-Songs für uns singen. Und die Engländer machten es und zwar großartig. Die Stimmung im Bahnwagen geriet an die Grenze des Turbulenten.

Heimgekehrt fragte ich mich selbst nach dem Geheimnis. Das Rätsel des Beatles-Erfolges wunderte mich. Da kam der Beatles-Film ins Corso nach Zürich, und ich ging hin. Meine Familie freilich machte laut und deutlich Opposition. Ich würde mich als Pfarrer lächerlich machen, wenn mich jemand kenne. So betrat ich das Kino in letzter Minute und verließ es von meinem teuren Platz aus zuerst. Das Filmlein war das allerharmloseste aller harmlosen Filmlein. Aber es erschloß mir – wenigstens glaube ich es – das Erfolgsgeheimnis der Beatles.

Erstens haben die Lieder alle ausnahmslos etwas Süßes und Sentimentales. Und warum sollte so etwas Schmeichelndes gefühlverwechselnde Teenagers nicht betören und trunken machen? Zweitens: die Beatles sind ausnahmslos schöne junge Menschen, so schön wie sie in den Schaufenstern gezeigt werden. Gesichtchen ohne Bibeli, überwallt von vielsagendem Haar, das man doch gerne streicheln, tätscheln und mit den eigenen zarten Fingern durchkämmen möchte. Warum sollte das Backfischlein nicht gluschten? Und drittens – und das ist der fundamentale Erfolgsgrund – wird nie ein Beatle mit einem Schätzlein zusammen gezeigt, photographiert oder gefilmt. Jeder von ihnen ist noch zu haben.

Das ist der Haupttrick, denn es ist so, daß, wenn ein weibliches Wesen so ein einsames Männlein sieht mit freien, suchenden Seelenvalenzen, eine Woge von Mitleid, Wirkungsmöglichkeit und dienstwilli-





«Wir müssen einen Erziehungsfehler gemacht haben . . .»